

DEUTSCHLANDFUNK

Hörspiel/Hintergrund Kultur

Redaktion: Hermann Theißen

Dossier

Zehn tote Asylbewerber, keine Spur von den Tätern

Rekonstruktion einer Fahndung in Lübeck

Von Rainer Link

URHEBERRECHTLICHER HINWEIS

Dieses Manuskript ist urheberrechtlich geschützt und darf vom Empfänger ausschließlich zu rein privaten Zwecken genutzt werden. Jede Vervielfältigung, Verbreitung oder sonstige Nutzung, die über den in §§ 45 bis 63 Urheberrechtsgesetz geregelten Umfang hinausgeht, ist unzulässig.

© **Deutschlandradio**

- Unkorrigiertes Manuskript -

Sendung: Freitag, 06.02.2015, 19.15 - 20.00 Uhr

Musik

Erzähler:

Willkommen in Lübeck, der alten Hansestadt unweit der Ostseeküste. Jedes Jahr zieht es hunderttausende Touristen in die Stadt im Süden Schleswig-Holsteins. Die auf einer Insel gelegene komplett und liebevoll restaurierte Altstadt ist zum UNESCO Kulturerbe erklärt worden. Lübeck wird verbunden mit dem literarischen Schaffen von Thomas und Heinrich Mann. Der in Lübeck spielende Roman „Die Buddenbrooks“ gehört zu den Schätzen der deutschen Literatur. Andere Besucher schätzen eher das weltberühmte Lübecker Marzipan.

Atmo Vorbeifahrende LKW. Atmo überlagert die Musik, wird dominant.

Erzähler

Wir verlassen die malerische Altstadt in Richtung Norden In der unwirtlichen Hafenzone prägen Umschlagbetriebe und Kaianlagen das Bild. LKW rauschen im Sekundentakt über die Ausfallstraße.

Ich stehe vor einem Grundstück an der Hafestraße, das früher die Hausnummer 52 trug. Hier befand sich einst ein dreigeschossiges Gebäude. In ihm lebten Flüchtlinge. Jetzt steht hier nur noch eine steinerne Stehle mit Inschrift:

O-Ton Passantin liest Text vor.

„An dieser Stelle Hafestraße 52 starben am 18. Januar 1996 zehn Menschen durch Brandstiftung. Sie waren nach Deutschland gekommen, um hier Schutz zu finden. Die Verantwortlichen für das Verbrechen sind nicht ermittelt worden.“

Ansage:

Zehn tote Asylbewerber, keine Spur von den Tätern

Rekonstruktion einer Fahndung in Lübeck

Ein Dossier von Rainer Link

Musik

Erzähler:

In dem ehemaligen Seemannsheim waren Asylbewerber überwiegend aus Afrika und dem Nahen Osten untergebracht. In der Nacht zum 18. Januar 1996 gegen drei Uhr stand das Haus plötzlich in Flammen. Kinder verharrten an den Fenstern des 2. Stockwerkes und trauten sich nicht zu springen. Wenig später gab es einen dumpfen Knall. Das Feuer hatte „durchgezündet“, wie es im Fachjargon der Feuerwehr heißt. Die Kinder verbrannten bei lebendigem Leibe. Andere Bewohner wurden von den Flammen in ihren Zimmern eingeschlossen und erstickten. Ein Inferno mit schreienden Menschen, heulenden Sirenen und überforderten Rettungskräften. Die Verletzten wurden weggetragen und notdürftig versorgt. Lübecks damaliger Bürgermeister Michael Bouteiller (sprich: Butelljee) eilte noch während der Lösch- und Bergungsarbeiten an die Brandstelle....

O-Ton Bouteiller

... und fand, was für mich ein unglaubliches, bleibendes Signal war, einen umgekippten Feuerleiterwagen, dessen Alarmsignal sich noch drehte, aber die gesamte Leiter war umgekippt. Und die Menschen, die Betroffenen in diesem Heim sind völlig orientierungslos und weinten und wir haben sie dann in einen Bus begleitet. Und ich war dort in diesem Bus bei ihnen und erlebte eben, welchen Schmerz, welche Trauer, welches Entsetzen sich dort ausbreitete.

Erzähler:

Die Einsatzkräfte der Feuerwehr, der Polizei und der Staatsanwaltschaft waren sich in einem Punkt einig: Es handelte sich um Brandstiftung. Der oder die Täter hatten zehn Menschen auf dem Gewissen und trugen die Verantwortung dafür, dass weitere 38 Personen teils lebensgefährliche Verletzungen davontrugen.

Musik**Erzähler:**

Noch während die Flammen aus dem Asylbewerberheim schlugen, fielen Polizeibeamten drei junge Männer auf, die neben einem Wartburg standen und das Geschehen aus sicherer Entfernung beobachteten. Kriminalisten wissen: Brandstifter mischen sich häufig unter die Schaulustigen und wollen ihre Tat auskosten. Die Polizisten nahmen deshalb die Personalien der jungen Männer auf, die aus Grevesmühlen in Mecklenburg-Vorpommern stammten.

Als die Polizei am nächsten Tag ihre Erkenntnisse zusammentrug, ging es auch um diese Männer. Man wusste bereits: Sie kamen aus der rechten Szene und waren einschlägig vorbestraft. Maik W., der sich auch gern „Klein-Adolf“ nennen ließ, war den Behörden bekannt, weil er Hakenkreuze gesprüht hatte, Dirk T. hatte 1992 an den Pogromen in Rostock Lichtenhagen teilgenommen. Sie bestritten die Brandstiftung und behaupteten, sie seien mit einem weiteren Kumpel nach Lübeck gefahren, um dort ein Auto zu stehlen. Alle vier Männer wurden von Rechtsmedizinern gründlich untersucht.

O-Ton Heinecke

Wo der Gerichtsmediziner, der sie untersucht hat, gesagt hat, drei von den Vieren haben Brand und Sengspuren an den Händen, im Gesicht, an den Haaren, an den Wimpern, die nicht älter sind als 24 Stunden und die typischen Brandlegerspuren sind.

Erzähler

So die Strafrechtlerin Gabriele Heinecke, die später einen jungen Libanesen vertreten wird, der ebenfalls als Brandstifter in der Hafensstraße verdächtigt wurde.

Der Journalist Andreas Juhnke recherchierte damals für die „Woche“ und den „Spiegel“ in Lübeck.

O-Ton A. Juhnke

Das war natürlich eine der gravierendsten Indizien gegen sie. Dann haben sie verschiedene Erklärungen dafür abgegeben. Der eine wollte seinen Ofen befeuert haben und sich dabei die Haare versengt haben. Der zweite hatte einen Hund mit einer Haarspraydose malträtirt, die er in Flammen gesetzt hatte. Und der dritte hatte in den Tank seines Mofas rein geleuchtet, um zu schauen, ob da Benzin drin war und sich dabei die Haare versengt.

Erzähler:

Der Fall schien unmittelbar vor der Aufklärung zu stehen. Drei rechte Ausländerfeinde aus kleinkriminellem Milieu mit eindeutigen Brandspuren, die nicht älter als 24 Stunden waren und für die sie nur unglaubwürdige Erklärungen abgaben. Sie hatten kein Alibi und dann war da auch noch ihr auffälliges Verhalten am Tatort. Genug Gründe für eine Untersuchungshaft und weitere Verhöre. Ein schneller Erfolg für die Ermittler schien greifbar.

Musik

Erzähler:

Von einem Tag auf den anderen änderte sich die Verdachtslage diametral. Bei der Polizei meldete sich ein Sanitäter. Er berichtete, er habe in der Brandnacht einen libanesischen Bewohner des Hauses in der Hafensstraße behandelt, und der habe zu ihm gesagt. „Wir waren´s“.

Die Männer aus Grevesmühlen wurden daraufhin nach Hause gefahren, der 20-jährige Sawfan Eid in Untersuchungshaft genommen.

Erneut sah es nach einem schnellen Erfolg für Polizei und Staatsanwaltschaft aus, allerdings unter völlig anderem Vorzeichen. Kein Brandanschlag mit ausländerfeindlichem Hintergrund, sondern ein im Inneren des Hauses gelegter Brand. Und das Motiv?

O-Ton, H.Wille

Rassistische Tendenzen sind nichts, was als Privileg der Westeuropäer festzuhalten ist. Es gibt auch rassistische Tendenzen bspw. unter arabischen Völkern gegenüber Afrikanern, das dürfen wir nicht vergessen. Und in diesem Sinne möchte ich annehmen, dass rassistische Tendenzen hier eine Rolle gespielt haben.

Erzähler:

sagt Heinrich Wille, damals Leitender Oberstaatsanwalt in Lübeck.

Viele Menschen in Lübeck hätten erleichtert aufgeatmet, erinnert sich der damalige Bürgermeister. Sie seien froh gewesen, dass es anscheinend kein rassistischer Angriff gewesen sei, von denen es in der Hansestadt in den Jahren davor so viele gegeben hatte.

O-Ton, Boutteiler

1992 war der Brandanschlag auf die jüdische Synagoge und es folgten Jahr für Jahr bis 1997 Brandanschläge auf Kirchen oder in diesem Fall auf das Flüchtlingsheim in der Hafensstraße. Und ich sprach in diesem Fall von den „Vier Lübecker Brandjahren“.

Erzähler:

Sawfan Eid saß in Untersuchungshaft, bestritt die Tat und betete zu Allah, er möge ihm beistehen. Als weltlicher Beistand wurde ihm die Strafrechtlerin Gabriele Heinecke zur Seite gestellt.

O-Ton Heinecke

Die Phantasie der Staatsanwaltschaft, Sawfan Eid sei runter gelaufen sozusagen, um seine eigene Familie anzuzünden, sei dann hoch gelaufen, hoch unters Dach und habe gewartet, bis der Brand ihn erfasst; das alles sind so absurde Theorien...

Es war ein blindes Getappe im Dunklen und die Behauptung, die Bewohner des Hauses Hafestraße 52 hätten sich selber angezündet.

Erzähler:

Noch während der Prozess gegen ihn lief, kam Sawfan Eid wieder auf freien Fuß. Es lag kein dringender Tatverdacht mehr vor. Der Beschuldigte wurde in erster und zweiter Instanz freigesprochen und lebt heute mit seiner Familie in der Nähe von Lübeck. Selbst die Staatsanwaltschaft hatte am Ende den Freispruch beantragt.

Wer also ist für den zehnfachen Mordfall verantwortlich? Überall, wo diese Frage aufgeworfen wird, wird sie kontrovers und hochemotional diskutiert. Ich besuche die Leute, die vor fast 20 Jahren mit der Aufklärung des Falles betraut waren. Was lief schief? Welche Fragen müssen heute - nach den Erfahrungen mit dem mörderischen Wirken des Nationalsozialistischen Untergrundes - anders beantwortet werden als damals?

Musik

Erzähler

Uwe Mundlos und Uwe Böhnhardt, die Mörder aus der Zwickauer Zelle, begingen im Jahr 2011 Selbstmord. Sie hinterließen ein Video, in dem sie sich des Mordes an 10 Ausländern und einer Polizistin rühmten. Nahezu unbehelligt von Sicherheitsorganen und Geheimdiensten zogen sie jahrelang durchs Land, spionierten vorwiegend Türken aus, um sie dann brutal hinzurichten. In allen diesen Mordfällen zeigte sich auf Ermittlerseite – und auch auf Seiten der Medien - ein identisches Muster: Man suchte das Tatmotiv ausschließlich im Umfeld der Getöteten. Ging es um Drogen, um Schutzgelderpressung, um ethnische Konflikte, um Streit in der Familie, um Rotlichtverbindungen? Fahnder nannten die Mordserie „Döner-Morde“. Auf die Idee, es könnte sich um Morde aus rassistischen Gründen handeln, kamen sie in keinem einzigen Fall. So konnten die Killer des NSU unbehelligt weiter morden. Der Deutsche Bundestag hat einen Parlamentarischen Untersuchungsausschuss eingerichtet, um das Versagen der Sicherheitsbehörden aufzuarbeiten. In seinem parteiübergreifend beschlossenen Abschlussbericht gab er etliche Empfehlung, darunter diese:

Zitator

„Die Überprüfung ungeklärter Straftaten auf Bezüge zu Rechtsterrorismus (...) muss mit Hochdruck vorangetrieben werden.

Die teilweise eingeleitete Nachbewertung bisher fälschlich nicht der politisch motivierten Kriminalität Rechts zugeordneter Tötungsdelikte und Sprengstoffanschläge muss zeitnah zum Abschluss gebracht werden.

Erzähler:

Ich besuche Heinrich Wille. Zur Zeit des Brandanschlages war er der Chef der Lübecker Staatsanwaltschaft. Heute ist er pensioniert, arbeitet aber noch als Rechtsanwalt.

Heinrich Wille empfängt mich in seinem Büro in der Lübecker Altstadt. Er möchte nicht über Einzelheiten der fast 20 Jahre zurückliegenden Ermittlungen reden, wichtig ist ihm die generelle Einschätzung. Ich frage ihn, was er von der Idee halte, noch mal neu zu ermitteln.

O-Ton, H.Wille

Es gibt nicht den geringsten Anlass, es gibt keine objektiven Fakten. Ich sehe auch nicht, wo sie herkommen könnten. Das, was jetzt gemacht wird, um hier vor dem Hintergrund der NSU Affäre Stimmung zu machen, hier die Sache aufzuwärmen, ist unseriös aus meiner Sicht, und eine Legendenbildung dieser Art ist schädlich.

O-Ton Tabarelli

Ich war Leiter der Polizeidirektion Schleswig-Holstein Süd. Mir unterstanden zu dem Zeitpunkt ca. 2.000 Mitarbeiter, u. a. fast 600 Kriminalisten. Und als Reaktion auf diesen Brandanschlag habe ich sofort eine Sonderkommission eingerichtet, die von einem Kriminaldirektor geführt wurde mit verschiedenen Ermittlungsbereichen, um den Fall qualifiziert abarbeiten zu können.

Erzähler

Auch Winfried Tabarelli ist längst pensioniert, kann aber auch als Ruheständler von der Kriminalistik nicht recht loskommen. Er ist Berater für die Kieler „Tatort“-Krimis der ARD und erklärt TV Kommissar Axel Milberg wie Mörder ticken.

Im Laufe seiner langen Polizeikarriere hat Winfried Tabarelli etliche Täter aus der Neonazi-Szene zur Strecke gebracht. Er überführte die Brandstifter, die 1992 in Mölln ein

von Türken bewohntes Haus angezündet hatten und schnappte auch die jungen Männer, die in Lübeck an der Synagoge gezündelt hatten. Im Fall Hafenstraße blieb ihm ein Erfolg versagt. Ich frage ihn, warum die jungen Männer aus Grevesmühlen mit der ausländerfeindlichen Gesinnung und den angesengten Haaren damals für die polizeilichen Ermittler als Täter nicht mehr in Frage kamen?

O-Ton Tabarelli

Ich weiß nur, und da war ich mir sicher, und das waren qualifizierte Mitarbeiter, die diese Ermittlungen durchgeführt haben, dass aufgrund des Alibibeweises diese Personen auszuschneiden waren als Tatverdächtige.

Erzähler:

Dieser Alibibeweis bestand darin, dass die drei Männer in der Brandnacht von der Besatzung eines Streifenwagens an einer Tankstelle, weit weg von der Hafenstraße, gesehen worden sein sollen. Tatsächlich konnten die Wartburg-Fahrer eine Tankquittung über 5 Liter Zweitaktbenzin dieser Tankstelle vorweisen, sie war auf 3 Uhr 19 gestempelt. Um 3 Uhr 41 ging der erste Notruf aus dem Flüchtlingsheim bei der Feuerwehr ein. Dazwischen liegen 22 Minuten. Reichen 22 Minuten für die Fahrt von der Tankstelle zum Flüchtlingsheim? Die Polizei verneinte, denn sie nahm es den Tatverdächtigen ab, dass sie einen Umweg über den Hauptbahnhof genommen hätten. Ein Taxifahrer, der als Zeuge vernommen wurde, hatte um diese Zeit vor dem Bahnhof einen Wartburg gesehen. Aber, war es der selbe Wagen? Oder nur ein gleiches Fahrzeug dieses Modells? Letzteres glaubten viele Journalisten. Andreas Juhnke war damals für die „Woche“ und den „Spiegel“ unterwegs.

O-Ton A. Juhnke

Und es gab dieses berühmte Tankstellen-Alibi, das sie haben sollen. Die Tankstelle, ich bin das abgefahren zu einer vergleichbaren Uhrzeit, war nicht außerhalb der Reichweite. Es ist alles nicht ausgeschlossen, dass sie trotzdem eine Brandstiftung in der Hafenstraße von Lübeck hätten machen können.

Erzähler:

Viele Journalisten, und auch komplette Fernseh-Teams, verzichteten in den Tagen nach dem Brand auf ihre Nachtruhe und fuhren die Strecke um 3 Uhr nachts mit der Stoppuhr nach. Sie fuhren direkt zur Hafenstraße und kamen alle auf Fahrtzeiten, die eine

Beteiligung an der Brandstiftung nicht ausschließen. Das Alibi der drei jungen Rechten war löcherig – zumindest aus Sicht der Medien.

Collage:

Atmo auf Kundgebung ohne Ansprache / ehemaliger Bewohner singt auf Kundgebung / Frau verliest Liste der Namen der Brandopfer / Innensenator verlangt Aufklärung der Taten / afrikanische Musik

Erzähler:

Jedes Jahr am 18. Januar versammeln sich Überlebende des Flüchtlingsheims und Lübecker Bürger an dem Ort, an dem Brandstifter 7 Kinder und 3 Erwachsene umgebracht haben. Sie alle sind überzeugt, dass es sich um einen rassistischen Brandanschlag handelte.

Atmo

Erzähler:

Jahr für Jahr fordern sie: Nehmt die Ermittlungen wieder auf! Ohne Resonanz. Die Landesregierung erklärt Jahr um Jahr, dass der Fall abgeschlossen sei und man damit leben müsse, dass Täter nicht ermittelt werden konnten. Nach den Enthüllungen über die Mordtaten des NSU kam es zu lebhaften Debatten im Innen- und Rechtsausschuss des Kieler Landtages. Einige Politiker hielten nun eine erneute Überprüfung der Ermittlungen oder einzelner Fragekomplexe für sinnvoll. Andere erklärten, sie hätten nichts dagegen, wenn noch einmal nachgehakt würde, versprachen sich aber wenig davon. Aber eine wirklich politische oder parlamentarische Initiative wurde von keiner Seite gestartet.

Musik

Erzähler:

Es sind viele Fragen im Zusammenhang mit dem Brandanschlag offen geblieben. Vor allem: Ist das Feuer von außen gelegt worden? Dann ist ein Brandanschlag von Neonazis wahrscheinlich. Ist das Feuer innen, in dem nachts verschlossenen Heim, ausgebrochen, kommt eher ein Bewohner als Täter in Frage. Die Anklage gegen Safwan Eid, den jungen libanesischen Bewohner, beruhte auf der Annahme, das Feuer sei im Inneren gelegt

worden. Oberstaatsanwalt Klaus-Dieter Schultz bei einer Pressekonferenz im Januar 1996:

O-Ton Oberstaatsanwalt Schultz, Pressekonferenz, Jan. 1996

Nicht nur seine Worte „Wir waren es“, entscheidend war vielmehr die Tatsache, dass der Beschuldigte Wissen mitgeteilt hat, über das nur der Täter oder ein Tatbeteiligter verfügen kann. So hat er den Ort des Brandausbruchs, der zur damaligen Zeit den Ermittlungsbehörden nicht bekannt war, der uns bis gestern nicht bekannt war, genau bezeichnet.

Erzähler:

Für Heinrich Wille, dem Chef der Lübecker Staatsanwälte, war von Anfang an klar, dass eine Aufklärung des Brandanschlags eine eindeutige Ermittlung des genauen Orts der Brandlegung voraussetzt.

O-Ton, H.Wille

Die erste Säule waren die Sachverständigengutachten bezüglich des Brandes. Das war das Entscheidende und Ausschlaggebende. Und deshalb haben wir auch von vorneherein zwei Sachverständige damit beauftragt, und zwar unabhängig voneinander, nicht kooperativ, zu untersuchen, ob eine Brandlegung von außen möglich war, oder ob der Brand innerhalb des Hauses entstanden sein muss. Einen Anschlag von außen haben sie ausgeschlossen.

Erzähler:

Winfried Tabarelli, der Polizeichef, hatte bei dieser Ermittlung nicht allein auf die Kompetenz seiner Brandermittler aus dem Landeskriminalamt vertrauen wollen.

O-Ton Tabarelli

und ich persönlich habe mich dann darum bemüht und das ist auch gelungen, Brandsachverständige des BKA mit hinzuzuziehen – nicht als Gegengutachter, so hab ich das nicht verstanden – sondern um einen geballten Sachverstand zu haben, um die Brandursache festzulegen.

Erzähler:

Die geballte Sachkunde der Brandexperten von LKA und BKA wurde von der Verteidigung infrage gestellt. Anwältin Gabriele Heinecke war fest davon überzeugt, dass der Brand ein Anschlag von außen war und sie fand Experten, die ihre Version untermauerten. Das tat vor allem der ehemalige Chef der Frankfurter Berufsfeuerwehr Ernst Achilles. Er wurde vom Gericht als Sachverständiger zugelassen und vertrat die These, dass ein Brandherd im hölzernen Vorbau des Erdgeschosses wahrscheinlich gewesen sei, was einen Angriff von außen nahe legte. Den Bereich im Inneren des Hauses als Brandherd, wie die Experten von BKA und LKA geurteilt hatten, hielt er für unwahrscheinlich, es befänden sich darin zu viele Dinge ohne gravierende Brandspuren. Allerdings hatte der ehemalige Feuerwehrchef, weil er erst spät in das Verfahren einbezogen worden war, keine Gelegenheit mehr, die Brandruine selbst zu untersuchen. Ernst Achilles im Spätsommer 1996 beim Betrachten von Tatortfotos aus dem Inneren des Hauses:

O-Ton Achilles, NDR Archiv

Man sieht hier auch noch in dem Bereich die Toilettenpapierrolle, die haben sie überhaupt nicht beachtet. Da ist die Tapete auch noch vollkommen erhalten. Und hier die Brandzehrungen sind sehr gering und auch, dass das Holz in diesem Bereich noch eine gesunde Farbe hat, also überhaupt keine Brandzehrung, keinen Ruß hat, während das in den Erdgeschossbereichen wesentlich stärker ausgeprägt ist.

Erzähler:

Schließlich zog die Verteidigerin noch einen hochrangigen britischen Experten hinzu. Roger Ied, (sprich ied ,mit langem i) 30 Jahre als Brandexperte im Dienste ihrer Majestät tätig, reiste nach Lübeck und bestätigte die Thesen von Ernst Achilles. Zwei Experten, die den Libanesen belasteten, zwei Experten, die ihn entlasteten. Wer hat Recht? Die Wahrheit liegt zunächst in der Erkenntnis, dass Brandermittlung keine exakte Wissenschaft ist.

Musik**Erzähler:**

Die Ermittler hatten gegen Sawfan Eid wenig in der Hand. Es gab praktisch nur die Aussage des Sanitäters mit der mutmaßlichen Selbstbezeichnung „Wir waren`s“. Aber, wo lag das Motiv für die Brandstiftung? War es ein Streit unter Nachbarn, der eskalierte?

Wollte der Beschuldigte das Haus anzünden, damit seiner Familie eine andere Wohnung zugewiesen würde? Oder lag das Motiv in verschmähter Liebe? Im Haus wohnte eine gutaussehende junge Afrikanerin. Hatte sie Safwan Eids Annäherungsversuche abgewiesen? All dies wurde untersucht, da man aber zu keinen eindeutigen Ergebnissen kam, versuchte man es mit verdeckten Ermittlungen.

O-Ton H.Wille

Und das war ein abgehörtes Gespräch. Dieser junge Mann befand sich ja in Untersuchungshaft und bekam Besuch von seinem Vater. Es war ein überwachtes Gespräch, ein Beamter saß dabei. Da dieser natürlich kein Libanesisch konnte, wurde mit richterlichem Beschluss ein Tonband laufen lassen, das wurde abgehört und später übersetzt. Und der Übersetzer, ein Experte des Bundeskriminalamtes, dem wir glaubten – zu Unrecht – hat uns gesagt, dass hier geständnisgleiche Angaben dieses jungen Mannes zu vernehmen waren.

O-Ton Tabarelli

Und da ist eine Aussage von ihm gemacht worden: ‚Allah‘ – so sinngemäß – ‚Allah wird mir verzeihen, was ich den anderen angetan habe.‘ Das war die entsprechende Aussage, die uns auch in Richtung eines konkreten Tatverdachts führen ließ.

O-Ton Heinecke

Man hat dieses Tondokument dem BKA zur Verfügung gestellt und der BKA-Dolmetscher hat fleißig übersetzt und das war die reine Phantasie.

Der hat phantasiert, muss man sagen. Warum? Keine Ahnung.

O-Ton Tabarelli

Über die Qualität des Dolmetschers kann ich keine Aussage machen, wir haben uns da einen Dolmetscher vom BKA entsenden lassen. Aber grundsätzlich glaubten wir, und das war auch die Bewertung durch andere Sachverständige, dass seine Aussagen entsprechend, auch wenn sie nicht wortwörtlich vielleicht nicht so gesagt worden ist, entsprechend gewertet werden konnte.

Erzähler:

Der Dolmetscher wollte gehört haben...

O-Ton Heinecke

...dass Safwan Eid gesagt haben soll: „Oh Gott, vergib mir“ zu seiner Familie. ... Wir haben dann in Kiel einen Sprachsachverständigen gehört, der sich die Aufnahmen, die da gemacht worden sind, x-mal angehört hat, und der in Kiel sehr schlicht gesagt hat: Es gibt kein „Oh Gott, vergib mir“ sondern es gab eine knarrende Tür, die übersetzt wurde mit „Oh Gott vergib mir“.

Erzähler:

Die Abhöraktion endete als Desaster. Und die Staatsanwaltschaft ging mit der Polizei harsch ins Gericht.

O-Ton H.Wille

... weil der so hoch gelobte Sachverständige und Experte für Mundarten im Libanon leider die Dinge doch falsch verstanden hatte. Auch war die Qualität der Aufnahme nicht besonders gut, das muss man auch mal sagen: Die örtlichen Polizisten mit ihren Aufnahmetechniken haben wirklich kein Meisterstück abgeliefert. Also, dieses konnte nicht mehr als geständnisgleiche Aussage gewertet werden und so kam es erneut zu einem Freispruch.

Erzähler:

Der Richter am Landgericht Kiel begründete den Freispruch so: Die Anklage habe kaum mehr als die Aussage eines einzigen Zeugen sowie Tonbandmitschnitte von Gesprächen Safwan Eids im Gefängnis gehabt. Ein Motiv sei nicht ersichtlich gewesen, einen Streit im Haus habe es nicht gegeben, insbesondere keinen mit dem Angeklagten. Das Urteil ließ offen, wo der Brand tatsächlich entstanden war. Der Richter ging auch auf die im Gerichtssaal vorgespielten Tonbandmitschnitte ein; sie sprächen dafür, dass der Angeklagte von dem Brand überrascht gewesen sei und mit der Brandlegung nichts zu tun hätte. Er zählte einige Übersetzungen und Interpretationen des Gesprächs des Angeklagten mit seinem Vater auf, die sich als eklatant falsch herausgestellt hätten. So habe der Libanese nicht gesagt "wenn ich gestehen würde" sondern vielmehr "wenn ich gestorben wäre".

Musik

Erzähler:

Die Überlebenden wollten ihre Toten in der Heimat beerdigen. Nach deutschem Recht eine Unmöglichkeit. Denn, ein Asylbewerber, der ausreist, wird nicht wieder hereingelassen. Bürgermeister Michael Boutteiler, von Beruf Jurist und früher auch als Richter tätig, suchte und fand eine unkonventionelle Lösung.

O-Ton Boutteiler

Ja, die wollten in der Heimat beerdigt werden und die wollten in die Heimat zurück. Und ich hatte nach langem Hin und Her auch mit dem Innenminister, der sich weigerte, ihnen Legitimationspapiere auszustellen, hatte ich das dann auf meine eigene Rechnung gemacht, hatte ihnen also Pässe ausgestellt und damit waren die zu mindestens mal subjektiv sicher.

Erzähler:

Und kamen tatsächlich auch zurück nach Lübeck.

O-Ton Boutteiler

Und natürlich hat man mir übel genommen, dass ich gegen die Meinung des Innenministers die Pässe ausgestellt habe. Das hat dann auch später zu einem Disziplinarverfahren geführt und zu einer Auseinandersetzung praktisch mit der Landesregierung mit der Ministerpräsidentin und dem Innenminister.

Erzähler:

Einer der Anlässe deretwegen Michael Bouteiller später seiner Partei, der SPD, den Rücken kehrte.

Ministerpräsidentin Heide Simonis hatte 1996 allen Personen, die von dem Brandanschlag betroffen waren, zugesagt, dass sie im Rahmen einer „humanitären Duldung“ in Deutschland bleiben dürften. Sie sollte für alle Opfer gelten, die in dem Haus wohnten, aber nicht für den Nigerianer Victor Atoe. Weil er dort nicht gemeldet war, erinnert sich Helga Lenz von der Humanistischen Union.

O-Ton Helga Lenz

Er konnte sich durch einen Sprung aus dem Fenster retten, aus dem 1. Stock. Und hat dadurch immer noch vorhandene Verletzungen erlitten. Er hielt sich quasi illegal in dem Haus auf, er verstieß damit gegen die Residenzpflicht.

Erzähler:

Als "Illegaler", so die Ausländerbehörde, stehe ihm nicht zu, was man den anderen Opfern zugesagt hatte.

O-Ton Helga Lenz

Er ist ausgewiesen worden, er ist wieder zurückgekehrt, er ist wieder festgehalten worden und sollte abgeschoben werden, hat sich wieder durch einen Sprung durch ein Fenster gerettet. Das ist eine tragische Wiederholung. Für Herrn Atoe ist die Schwebel jetzt schon nahezu 20 Jahre und das macht natürlich unendlich viel mit einem Menschen.

Musik**Erzähler:**

Der Hamburger Journalist Andreas Juhnke hat zunächst für die taz geschrieben, dann für das Magazin „Tempo“, später für die Wochenzeitung „Die Woche“ und für den „Spiegel“. Als er von dem Brandanschlag auf das Lübecker Flüchtlingsheim hörte, heftete sich der damals knapp Vierzigjährige an die Fersen der Männer aus Grevesmühlen mit dem rechtsradikalen Hintergrund. Da sie sich zunächst gesprächsbereit gaben, konnte er sich bei mehreren Begegnungen ein Bild von ihrer sozialen Lage und ihren intellektuellen Fähigkeiten machen.

O-Ton A. Juhnke

eher gescheiterte Existenzen, eher Probleme mit Alkohol, eher nicht die größten Lichter auf dem Kerzenständer und mehr oder weniger prekäre Verhältnisse hatte man den Eindruck damals.

Es gibt eine Ebene der Tat, die man relativ problemlos auch mit minderer Intelligenz, glaube ich, bewerkstelligen kann, das ist, in ein Haus einzudringen und ein Feuer zu legen.

Erzähler:

Sie alle waren vorbestraft, und der junge Mann mit dem Spitznamen „Klein Adolf“ musste 1998 wegen Autodiebstahls und anderer Eigentumsdelikte erneut einfahren. In der Vollzugsanstalt Neustrelitz wandte er sich an einen leitenden Beamten und teilte ihm mit,

er wolle ein Geständnis ablegen, er sei bei dem Brandanschlag auf die Ausländer in Lübeck dabei gewesen. Und er wolle reinen Tisch machen.

O-Ton Heinecke

Er hat gesagt, wir haben im Vorbau das Feuer gemacht, gerade da, wo es offensichtlich war aufgrund der Durchbrennungen im Eingangsbereich, dass dort der Brand angefangen hat. Und man hat, weil seine von Täterwissen gespeiste Aussage nicht zur Theorie, nicht zur Phantasie der Staatsanwaltschaft gepasst hat, gesagt, es könne nicht sein, was er ausgesagt habe. Damit sei er nicht tatverdächtig. Ungeheuer. Auch das, nach meiner Überzeugung, aktive Strafvereitelung.

O-Ton Tabarelli

Ich weiß, dass das erfolgt ist und dass wir mit unseren Ermittlern unmittelbar mit ihm und auch mit weiteren Überprüfungen des Alibis, dieses jeweils durch geprüft haben und dass das Ergebnis aber letzten Endes war - und da gibt es verschiedene Motive, dass jemand sich da als Tatverdächtiger hinstellt - dass das eine Wichtigtuerei gewesen ist. Ich weiß das aber nicht mehr in diesem speziellen Fall, ich kann ihnen nur sagen, vom Ergebnis her, dass ein anderer Tatverdächtiger sich herauskristallisiert hat.

O-Ton A. Juhnke

Und mich interessierte einfach mal, warum hat der Mal ein Geständnis abgelegt, warum hat er das wieder zurückgenommen? Und deshalb habe ich um einen Besuchstermin mit ihm gebeten. Und traf ihn dann in einem Raum in der Anstalt, wo man Besucher empfangen darf, und wir plauderten ein bisschen. Und ich fragte ihn: Na und, wart ihr das? Und er sagte Ja, wir waren das. Das hat mich damals sehr überrascht, damit hatte ich wirklich überhaupt nicht gerechnet, dass er das so frank und frei sagt. Dann hab ich mir seine Version der Geschichte schildern lassen, und hab ihn dann später noch einmal mit einem Kollegen vom Spiegel aufgesucht, da hat er das wiederholt.

Erzähler:

Der Spiegel, Juli 1998

Zitator 1

Herr W., Sie haben Ende Februar gestanden, daß Sie und drei Freunde aus Grevesmühlen den Brandanschlag auf das Asylbewerberheim in Lübeck verübt haben. Das Geständnis haben Sie drei Tage später widerrufen. Was stimmt denn nun?

Zitator 2:

Ich habe gesagt, daß wir es waren. Als mir der Mann von der Kripo Lübeck nicht geglaubt hat, habe ich gesagt, dann soll er sich aussuchen, was wahr ist. Ich dachte, mein Geständnis interessiert den nicht.

Zitator 1

Waren die Kriminalbeamten von vornherein misstrauisch, oder wurden sie es erst während des Verhörs?

Zitator 2

Ich hatte gleich das Gefühl, die wollten von all dem nichts wissen - vielleicht, weil es nur Arbeit macht, den Fall noch einmal neu aufzurollen.

Zitator 1

Bleiben Sie jetzt dabei, auch wenn Sie sich damit selbst belasten: Sie und Ihre drei Freunde haben das Heim angezündet?

Zitator 2

Ja, weil es Stress mit Leuten im Heim gab.

Zitator 1

Was für Stress...

Zitator 2

Dirk T. und René B. hatten Ärger mit den Leuten aus der Hafestraße. Es ging um irgendwelche Drogengeschichten.

Zitator 1

Hatten B. und T. häufiger mit Drogen zu tun?

Zitator 2

Sie holten öfter Haschisch aus Lübeck, das sie dann in Grevesmühlen weiterverkauft haben.

O-Ton A. Juhnke

Die Konsequenzen hatten wir auch besprochen, ich hab ihm auch gesagt, wenn du dich hier jetzt als Tatbeteiligter für einen zehnfachen Mord darstellst, dann kann das gravierende Folgen für Dich haben. Das überblickte er sehr wohl. Er argumentierte bei mir nur so, dass er sagte, ich sag das lieber jetzt, lass mich lieber jetzt dafür verurteilen, als irgendwann mal und das hängt über mir. Und er schien auch tatsächlich ein bisschen verfolgt zu sein von dieser Tat und wollte das loswerden, wollte das von seinem Gewissen runter haben.

O-Ton H.Wille

Manche Leute, wenn sie für wichtig gehalten werden möchten, erzählen viel. Hier gab es ein Geständnis eines der - im Grunde waren sie Kleinkriminelle – der einsaß in einer Vollzugsanstalt, der einem Journalisten gegen Zahlung eines Geldbetrages – hinter Gittern sind Geldbeträge noch wichtiger als draußen – ein erneutes Geständnis abgelegt hatte. Worauf dann der Spiegel reingefallen ist, der hat es abgedruckt.

O-Ton A. Juhnke

Das war natürlich ein ganz starker Gewissenskonflikt damals: Zahlt man für so etwas, zahlt man das nicht? Ich bin zu der Entscheidung gekommen, wenn es der Wahrheitsfindung dient, und das waren keine Unsummen, es ging um 500 Mark damals, wenn er darauf besteht, dann kann man das in diesem Fall tun, mit der Maßgabe, dass das für seine Verteidigung ausgegeben wird. Das ist natürlich ein Argument gegen die Stichhaltigkeit des Geständnisses, nicht destotrotz, es ist nun mal eine Abwägungsfrage.

Erzähler:

Auch dies zweite Geständnis widerrief „Klein Adolf“ während eines Gesprächs mit Ermittlungsbeamten. Ein Psychiatrisches Gutachten über die Glaubwürdigkeit des jungen Mannes wurde nie in Erwägung gezogen und bis heute nicht erstellt.

Musik

Erzähler:

Nicht jeder Mord an einem Ausländer wird aus rassistischen Beweggründen begangen. Mancher Mord an einem Deutschen wird aus rechtsradikalen Motiven verübt. Das Bundesinnenministerium zählt nur solche Taten zu den politischen Straftaten, bei denen eine *politische Tatmotivation* zu erkennen ist, während andere Quellen eine *rechtsextreme Gesinnung des Täters* als ausreichenden Beleg für die Kategorisierung ansehen. Einige Bundesländer haben sich nach Enttarnung der rassistischen Mordserie der Zwickauer Terrorzelle dazu durchgerungen, ihre bisher nicht als rechtsextremistisch eingestuftes Tötungsdelikte noch einmal zu prüfen. In Schleswig-Holstein hieße dies, man müsste die 10 Tötungsdelikte aus Lübeck erneut untersuchen. Hier winkt die Landesregierung ab.

In vier Bundesländern Baden-Württemberg, Bayern, Sachsen und Thüringen hat man Parlamentarische Untersuchungsausschüsse installiert, um zu klären, welche Fehler Polizei und Geheimdienste im Umgang mit dem Rechtsradikalismus gemacht haben. In Schleswig-Holstein findet sich – trotz der offenen politischen Wunde in der Lübecker Hafenstraße - für eine solche parlamentarische Untersuchung keine Mehrheit. Aus Sicht von Polizei und Staatsanwaltschaft wäre eine erneute Untersuchung ohnehin unnötig und verschenkte Zeit.

O-Ton Tabarelli

Ich von meinem Selbstverständnis, und das übertrage ich auch auf meine Mitarbeiter, waren und sind nicht auf dem rechten Auge blind, und die Ergebnisse des NSU Untersuchungsausschusses kann man nicht unmittelbar darauf übertragen. Ich habe aber Verständnis dafür, wenn man unter diesem Aspekt noch mal Nachfragen stellt.

O-Ton H.Wille

Wissen Sie, wenn Parlamentarier nichts anderes zu tun haben, hier einen Parlamentarischen Untersuchungsausschuss machen wollen, hab ich das nicht zu kommentieren. Ich wüsste nicht, was sie untersuchen wollen. Sie können, wenn sie mögen, noch einmal – sag ich – die Ermittlungsarbeit von damals bewerten, beurteilen, und werden zu dem Ergebnis kommen, dass Fehler nicht gemacht worden sind.

Musik

Erzähler:

Ich besuche Grevesmühlen, eine westmecklenburgische Kleinstadt mit 10.000 Einwohnern, 35 Kilometer von Lübeck entfernt. Grevesmühlen war und ist ein Hotspot der Nazi-Szene. Aus den Dörfern rund um den Ort stammen die vier Verdächtigen, denen nie der Prozess gemacht wurde. Im Gewerbegebiet der Kleinstadt befindet sich das sog. Thinghaus – eine martialisch anmutende Wehranlage mit hölzernen Wachttürmen. Das ganze Areal ist mit einem mannshohen Holzzaun gegen fremde Blicke oder Eindringlinge gesichert und erinnert an ein germanisches Wehrdorf. Hier feiern Nazis Feste, hier veranstalten sie Konzerte und geben Schulungen. Grillabende fanden auch statt. Auf einem stählernen Holzkohlegrill, in dem die Worte „Happy Holocaust“ eingestanzt waren, landeten deutsche Würstchen. In diesem Thing-Komplex befindet sich auch ein NPD-Büro, die Redaktion einer extremistischen Internetzeitung und auch der Ring Nationaler Frauen unterhält hier eine Dependance. Glatzköpfe in den schwarzen T-Shirts der „Freien Kameradschaft Wismar“ sorgen für Ordnung. In diesem Milieu mischt sich die kriminelle Szene der Region mit eher politisch ambitionierten Akteuren. Der Besitzer des Thinghauses etwa hat diverse Vorstrafen wegen Betruges abgesessen, aber auch wegen des Besitzes von modernen Kriegswaffen, und er war ein führender Kader der örtlichen NPD. In der Region gab es immer wieder Brandanschläge. So wurde etwa in der Zeit als in Lübeck das Flüchtlingsheim brannte, in Grevesmühlen eine von Ausländern betriebene Pizzeria angezündet. Unter den Tätern ein junger Nazi, der gegen ein monatliches Salär von 700 Mark enge Kontakte zum Verfassungsschutz unterhielt. Er verteidigte sich vor Gericht mit dem Argument, als V-Mann, hätte er mitzünden müssen, sonst hätten seine rechten Kameraden Verdacht geschöpft.

Die Region Grevesmühlen war und ist für den Geheimdienst sicherlich hoch interessant. Wie viele Informanten und V-Leute in den 1990er-Jahren auf dessen Honorarliste standen, weiß, wenn überhaupt jemand, dann nur der Dienst selber. Wenn der Mecklenburger Geheimdienst ähnlich strukturiert war wie der in Thüringen oder Sachsen, dürfte die Liste der V-Leute und der gelegentlichen Zuträger in Grevesmühlen im zweistelligen Bereich liegen.

Im gesamten Komplex um die Aufklärung des Lübecker Brandanschlages spielten Geheimdienste keine Rolle. Wahrscheinlich konnte man sich anno 1996 nicht vorstellen, dass es eine Überschneidung zwischen Rechtsradikalen und Geheimdienstlern geben könnte. Erst die Aufdeckung der skandalösen Vorgänge um die Nichtverfolgung der Zwickauer Zelle und die staatliche Finanzierung von Nazi-Kadern haben die Öffentlichkeit für diese Allianzen sensibilisiert. Die Frage, was wusste der Geheimdienst in Mecklenburg-

Vorpommern über die Brandkatastrophe in Lübeck, ist nie gestellt worden. Ist es möglich, dass Nazis das Haus angezündet haben, und dann vom Geheimdienst aus dem Schussfeld der Ermittlungen genommen wurden? Haben sie in Kameradschaftskreisen – wenn sie denn die Täter waren – über ihren Plan gesprochen? Oder anschließend mit ihrer „Leistung“ geprahlt?

Fragen, die anno 1996 undenkbar erschienen. Nach Aufdeckung der jüngsten Verfassungsschutzskandale aber eine sachliche Berechtigung beanspruchen dürfen.

Musik

O-Ton A. Juhnke

Es war immer zu beobachten: Alles, was möglich ist zu ihrer Entlastung, auch was unmöglich im Grunde war, wurde angeführt, um sie nicht vor Gericht zu stellen. Man muss sich vor allem eine Sache angucken, die neben den versengten Haaren ganz wesentlich ist: Sie haben in ihren ersten Vernehmungen Dinge geschildert, die man nur im unmittelbaren Tatfeld sehen konnte. Sie sprachen davon, dass sie einen brennenden Mann gesehen haben. Ein brennender Mann war nur innerhalb des Hauses zu sehen. Sie haben davon erzählt, wie eine Frau mit einem Kind aus dem Fenster gesprungen ist. Dies Ereignis war in einem ganz frühem Moment des Tatgeschehens nur zu beobachten. Und das sind Dinge, die nie ins Kalkül gezogen wurden. Das war die klassische Entlarfung eines Täters, der behauptet, er sei viel später dort erst gekommen, habe nur weit außerhalb des Hauses gestanden. Das hätte bei jedem anderen dazu geführt, dass sie vor Gericht gestellt worden werden.

Erzähler:

Kann man den Brandanschlag heute noch aufklären? - Vermutlich nicht. Die Männer aus Grevesmühlen gelten zwar vielen Beobachtern als Tatverdächtige ersten Ranges, anderen gar als eindeutig überführt. Aber sie haben inzwischen auch gelernt, dass sie von ihrem Recht auf Schweigen Gebrauch machen dürfen. Dem mehrfach geständigen „Klein - Adolf“ - und das ist eine rechtsstaatliche Kuriosität - ist von einem Gericht bei Strafandrohung verboten worden, erneut Geständnisse abzulegen; jedenfalls Geständnisse, in denen er seine vermeintlichen Mittäter belastet.

Wenn sich im nächsten Jahr die Brandkatastrophe zum 20. Mal jährt, wird die Lübecker Straflosigkeit vermutlich für viel mediale Aufmerksamkeit sorgen, der Wahrheitsfindung

aber keinen Schub verleihen. Lübecks ehemaliger Bürgermeister Michael Boutteiller glaubt nicht mehr an Aufklärung.

O-Ton Boutteiller

Kritische Fragen, Transparenz in der Frage, weshalb eigentlich diese Ermittlungsergebnisse nicht mehr nachvollziehbar sind, das würde sich schon lohnen. Auch darüber zu reden, wie weit denn in Schleswig-Holstein die rechten Netzwerke wirksam sind, und dass man misstrauisch sein muss gegenüber allen staatlichen Stellen, die sich mit der Frage solcher Netzwerke befassen, auch in Schleswig-Holstein, das finde ich nur selbstverständlich angesichts dessen. Man muss denen allen misstrauen.

Musik

Absage:

Zehn tote Asylbewerber, keine Spur von den Tätern

Rekonstruktion einer Fahndung in Lübeck

Ein Dossier von Rainer Link

Es sprachen: Hartmut Stanke, Thomas Lang und Richard Hucke

Ton und Technik: Gunther Rose und Katrin Fidorra

Regie: Axel Scheibchen

Redaktion: Hermann Theißen

Sie hörten eine Produktion des Deutschlandfunks 2015.